

# Dreiundvierzig Rubel

von Hershel Finman

Als der chassidische Meister Rabbi Zwi Elimelech Spira (auch Bnei Jissaschar genannt, weil er unter diesem Namen ein Buch veröffentlicht hatte) zehn Jahre alt war, wurde sein Vater Lehrer in einer entlegenen Stadt und wohnte einen Winter lang in der Herberge eines Juden. Damals war es normal, dass ein Lehrer seine Familie von Oktober bis April nicht sah. Dieser Winter war besonders hart. Die Schneestürme dauerten eine ganze Woche. Während eines Sturmes klopfte jemand an die Tür. Der Wirt öffnete und fand drei halb erfrorene polnische Bauern, die Schutz suchten. Er fragte, ob sie Geld hätten, und stellte fest, dass alle ihre Mittel nicht einmal für eine Nacht ausreichten. Also schloss er die Tür vor ihnen. Der Lehrer war entsetzt. Als er sich beschwerte, zuckte der Wirt mit den Schultern und antwortete: „Wollen Sie für diese Leute bezahlen?“ Zu seiner Überraschung stimmte der Lehrer zu. Die Bauern dankten ihrem Wohltäter und vergnügten sich auf seine Kosten. Der Sturm war schrecklich, und die Bauern blieben zwei Wochen in der Herberge. Als die Straße wieder frei war, bedankten sie sich noch einmal überschwänglich und gingen. Pessach war nahe, und der Lehrer ging zum Wirt, um die Rechnung zu zahlen. Der Wirt schuldete ihm vierzig Rubel für das Unterrichten seiner Kinder, doch der Lehrer schuldete ihm dreiundvierzig wegen der Bauern. Der Wirt wünschte ihm ein frohes Pessach und sagte, er könne die drei Rubel nach seiner Rückkehr vom Fest zahlen. Der Lehrer wusste nicht, was er sagen sollte. Er verabschiedete sich und reiste in sein Dorf, brachte es aber nicht über sich, nach Hause zu gehen. Darum ging er in eine Synagoge, öffnete einen Talmudband und vertiefte sich in seine Studien. Als sein Sohn hörte, dass sein Vater wieder in der Stadt sei, suchte er ihn und fand ihn in der Synagoge. Der junge Zwi Elimelech lief zu seinem Vater und bat ihn inständig, nach Hause zu kommen. Er wollte ihm seine neuen Pessach-Kleider und –Schuhe zeigen und all die anderen Dinge, die Mama (auf Kredit) gekauft hatte. Jetzt war der Vater erst recht niedergeschlagen. Als sie nach Hause gingen, rumpelte ein Wagen durch die Straßen. Diese waren sehr eng, so dass die Fußgänger in die Gassen ausweichen mussten, um nicht überfahren zu werden. Als die Kutsche an den beiden vorbeifuhr, geriet sie in ein Schlagloch, und eine Tasche fiel herunter. Der Lehrer hob sie auf und lief der Kutsche nach, aber der Kutscher drehte sich nicht um. Die Kutsche verschwand um eine Ecke. Auf der Tasche befand sich keinerlei Aufschrift (in diesem Fall darf der Finder nach dem Gesetz davon ausgehen, dass der Besitzer die Hoffnung aufgegeben hat, seine Sache zurückzubekommen, und darum darf der Finder sie behalten). Da er keine Möglichkeit sah, den Eigentümer zu finden, öffnete er das Paket. Es enthielt genau dreiundvierzig Rubel. Am Seder-Abend durfte Zwi Elimelech die Tür für Elija, den Propheten, öffnen. Plötzlich rief er seinem Vater zu: „Papa, der Kutscher ist da!“ Aber niemand war zu sehen. Der Vater zog seinen Sohn beiseite und nahm ihm das Versprechen ab, diese Geschichte bis ans Ende seines Lebens niemandem zu erzählen. Ich hörte sie von einem Rabbi, der sie von einem Schüler des Bnei Jissaschar gehört hatte. Dieser wiederum hatte sie vom Bnei Jissaschar selbst auf dessen Sterbebett gehört.

# Gut Schabbes

Nr.244 Paraschat Pinchas 5769

## Das Leben, eine Lotterie

von Elisha Greenbaum

In der Parscha dieser Woche lesen wir von der gerechten Aufteilung des Landes Israel. Jeder Jude bekam ein Stück Land. Zuerst wurde Israel in zwölf Regionen aufgeteilt, einen für jeden Stamm, dann teilte man es weiter, so dass jede Familie ein Grundstück für ein Haus bekam. (Daraus folgt, nebenbei gesagt, dass niemand so dumm sein sollte, einen Teil unseres Erbes im Austausch für wertlose Versprechungen und vage internationale Anerkennung zu verschenken. Das ist nicht nur unverantwortlich, sondern das Land, um das es geht, gehört diesen Leuten gar nicht – es gehört Ihnen, es ist das Erbe Ihrer Eltern, und kein Politiker, sei er zynisch oder nur töricht, hat das Recht, Sie zu berauben.) Mit dieser Methode der Landverteilung wäre ein Spieler einverstanden gewesen. Es war eine Lotterie, und alle hatten gleiche Chancen. Ich kann mir die Szene vorstellen: „Kommt her, kommt her! Wo wollt ihr und eure Kinder leben und arbeiten? Nutzt eure Chance!“ Ihr Name und die Namen aller Nachbarn wandern in einen Topf, und jedes Grundstück wird unter allen ausgelost, die noch keines haben. Damit ist die Frage, wo man sich niederlassen soll, beantwortet.

Wir alle schauen uns manchmal um und fragen: „Wieso bin ich hier? Ist dies wirklich meine Berufung?“ Wenn ich mich in einer Situation befinde, die ich mir nicht ausgesucht habe und in der alles gegen mich zu sprechen scheint, warum sollte ich dann nicht einfach weglaufen? Nun, auch das Leben ist eine Art Lotterie. Wir können versuchen, unsere Chancen zu verbessern; aber G-tt bestimmt trotzdem die Spielregeln. Sie sind weder gerecht noch ungerecht, sondern einfach so, wie G-tt sie haben will. Wir können jammern und kritisieren, stöhnen und murren; aber das ändert nichts an den Tatsachen. Darum ist es am besten, wenn wir das Los akzeptieren, das uns zugeteilt wurde. Und da G-tt die Lose verteilt, können wir sicher sein, dass wir am Ende des Spiels Gewinner sind, sofern wir die Regeln einhalten, unser Potenzial voll nutzen und G-ttes Willen befolgen.

## Herausgeber

Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson

Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596

E-mail :rabbiner@t-online.de

www.chabad-baden.de

## Der Standpunkt des Rebbe Gedanken und Einsichten des Lubawitscher Rebbe

### Intoleranz

Intoleranz ist die Wurzel des Bösen. Nicht die Intoleranz, mit der wir auf Drohungen oder Gefahren reagieren, sondern jene, mit der wir einen Menschen ablehnen, weil er es wagt, zu existieren und unseren Platz im Universum zu verkleinern. Das ist Intoleranz ohne Grund. Sie ist so tief in uns verwurzelt, weil jeder Mensch insgeheim das ganze Universum besitzen will. Der einzige Ausweg besteht darin, dass wir grundloses Mitgefühl erlernen und füreinander da sind, einfach deshalb, weil der „andere“ existiert.